

Er scheint außer der Sonn- und
Feiertage täglich.

Pränumerationspreis

in loco:
Halbjährig 5 fl. — fr.
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich. 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 kr.

Mit Postversendung

in Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
in Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verant-
wortlich: Adolf Reissenberger.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate

werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oppel-
berger, Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, M. Stern
H. Schallek, J. Danneberg;
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a/M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:

Der Raum einer einpaltigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 6 W., excl. der Stempel-
gebühr à 30 kr.

Witwen-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szeged bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählbad bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn
J. Stein, Buchhändler; in Sibik bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, alle der Burzer Gasse, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 303.

Hermannstadt, Freitag den 28. December 1883.

99. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Da mit Ende dieses Monats die Pränumerations der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“ für das IV. Quartal 1883 schließt, so erlauben wir uns, die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflichst einzuladen.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:

In loco:	Mit Postzusendung:
10 fl. — fr. Für ein ganzes Jahr	14 fl. — fr.
5 fl. — fr. Für ein halbes Jahr	7 fl. — fr.
2 fl. 50 kr. Für ein Vierteljahr	3 fl. 50 kr.
— fl. 85 kr. Für ein Monat	1 fl. 20 kr.
1 fl. — fr. Mit Zustellung in's Haus.	

Die Administration

der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 27. December.

Was in der kroatischen Landtagssitzung vom 22. d. am meisten Staunen erregte, war nicht die Verteidigung der beiden mit der Ausschließung bedrohten Abgeordneten von ihnen war man ja auf das äußerste gefaßt und hat sich, wenigstens was Starcevic betrifft, auch nicht getäußelt, dagegen mußte es frappiren, daß der Präsident dem Regenten gestattet, der Regierung, der Majorität, den höchsten Würdenträgern des Landes Beleidigungen ohne Gleichen in's Gesicht zu schleudern, ohne ihn auch nur einmal zu unterbrechen; nur nachdem derselbe geschrien, sprach der Präsident eine Rüge gegen den Redner aus, bemerkend, daß er ihn in seinem Rechte, sich zu verteidigen, nicht durch Unterbrechungen hindern wollte. Dadurch ist allerdings der große Scandal unterblieben, welcher unfehlbar ausgebrochen wäre, wenn man versucht hätte, Starcevic in seinem schrankenlosen Redefluß zu beengen, dafür hat derselbe aber auch Alles an den Mann gebracht, was er zu sagen hatte. „Ihr habt das Recht“ — rief er der Majorität zu — „mich auszuschließen, aber ich werde trotzdem nie anders handeln!“ Noch bemerkenswerther, als was er gesprochen, war die Art, wie er gesprochen. Man würde eine solche Kraft der Lunge, ein solches ungeschwächtes, marktschreierisches Schreien durch mehr als eine Stunde für unmöglich halten. Dazu die Hingestalt, das sich sträubende Barthaar, die unaufhörliche Bewegung der Hände: es schien, als wollte Starcevic den Eindruck hervorbringen, nicht er sei der Ausgetriebene, sondern er sei vielmehr ein neuer Heiland, der mit flammenden Worten die Schächer aus dem Tempel jagt. Der wirkliche Effect war ein dem beabsichtigten jedenfalls entgegengesetzter. Pilepics' Verteidigungsrede war gleichzeitig sein Maidenpfeil, er sprach weit maßvoller und sachlicher als Starcevic, der wie gewöhnlich vom Hundertsten in's Tausendte abschweifte. Ueberrascht hat die große Anzahl der Ausschließungsgegner. Die Opposition glaubt, hieraus schon Schlüsse auf die Gefährdung des Bestandes der Nationalpartei ziehen zu können, was jedoch vollkommen unrichtig ist. — Es verlautet, die von der Regierung beanspruchte sechsmonatliche Inzestmittat werde entgegen der ursprünglichen Absicht, dieselbe bloß für drei Monate zu gewähren, voll bewilligt werden, weil der Banus erklärte, in drei Monaten keine andere Vorlage als das Budget einbringen zu können, während er für die Mai-Session das Landes-Organisationsgesetz und die Aenderung der Wahlordnung in Aussicht stellte. Ferner verlautet, daß der in der jüngsten Landtagssitzung ge-

stellte Antrag Barcevic' und Genossen betreffs der zweisprachigen Siegel gegenstandslos geworden, nachdem die beanstandeten Siegel bereits außer Gebrauch gesetzt worden sind.

Wie die Pariser Blätter melden, findet nächste Woche eine Besprechung zwischen Granville, Waddington und Marquis Tseng statt.

Am 21. und 22. d. fand ein lebhafter und herzlicher Depeschenwechsel zwischen König Humbert und dem Kaiser Wilhelm, sowie zwischen dem König und dem deutschen Kronprinzen statt. — „Fausulla“ meldet, Cardinal Jacobini expedirte den Nuntien in reservirter Form einen ausführlichen Bericht über den Besuch des deutschen Kronprinzen beim Papste. — Der Zeitpunkt der Reise des Königs und der Königin nach Berlin ist noch unbestimmt; dieselbe erfolgt wahrscheinlich in der besseren Jahreszeit. — Die Nachricht des „Verjaglie“, daß der Papst Herrn v. Schöller das Großkreuz des Pius-Ordens verliehen habe, entbehrt der Begründung.

Der Heilige Stuhl hat vor einiger Zeit, als die aufständische Bewegung im Sudan größere Ausdehnung angenommen und der Mahdi katholische Missionäre zu Gefangenen gemacht hatte, die Nuntien beauftragt, bei den Mächten, bei denen sie accreditirt sind, Schutzmaßregeln für die Christen in den von Aufbruch bedrohten Gebieten Nordafrikas anzuregen. Betreffs des signalisirten Hundschreibens des Cardinals Jacobini an die Nuntien, welches die Frage des Schutzes der Christen in Ostafrika im Falle eines französisch-sinesischen Krieges drohenden Gefahren zum Gegenstande haben soll, wird gemeldet, daß dasselbe sich noch nicht in den Händen der Nuntien befindet; es ist aber höchst wahrscheinlich, daß der Heilige Stuhl auch bezüglich dieser bedrohten Christen sich zu einem ähnlichen Schritte wie er ihn im Interesse der Christen in Nordafrika gethan, veranlaßt sehen dürfte und es ist möglich, daß der Cardinalsecretär bereits Unterredungen in diesem Sinne mit den beim Heiligen Stuhle accreditirten Gesandten der Mächte gepflogen hat.

Minister-Präsident Gladstone erklärte einer Arbeiter-Deputation der Stadt Derby, die Regierung werde demnächst eine die Ausdehnung des Stimmrechtes bezweckende Vorlage einbringen. — Der „Times“ zufolge reist der Generalconsul Baring, behufs einer Conferenz über die ägyptischen Angelegenheiten, nach England.

In der rumänischen Kammer interpellirte Zepurescu am 22. d. betreffs des Handelsvertrages mit Oesterreich-Ungarn und fragte, ob die Regierung beabsichtige, denselben zu erneuern oder zu kündigen. Der Minister wird seine Antwort in drei Tagen ertheilen.

Ein türkisches Kanonenboot ist nach der Insel Massana abgegangen, welche nach einlaufenden officiellen Berichten von den Abyssinern arg bedroht wird.

Die letzten Nachrichten aus dem Sudan lauten sehr düster. Der Versuch der Verproviantirung von Sinfak und Tofak schlug fehl. Die Zahl der Truppen des Mahdi hat sehr zugenommen; es ist unmöglich, deren Linien unbemerkt zu passiren. In der Nähe von Suakim soll des Mahdi Stellvertreter mit 20.000 Mann stehen, davon 1200 mit Remingtons bewaffnet, mit Munition wohl versehen. Die Garnisonen in Sinfak und Tofak sind ohne Proviant und können sich nicht halten. Die Wiedereroberung von Soukari ist ausstehend mit der letzten ägyptischen Armee. Ein Vormarsch auf Chartum ist nur mit indischen und türkischen Truppen möglich. Inzwischen ist aller Handel unterbrochen. Die Stämme, welche sich gegen die Mahdi erklärt hätten, wenn ägyptische Hilfe gekommen wäre, sind gezwungen, sich ihm anzuschließen. Die ägyptischen Soldaten sind unzuverlässig und schmollend.

schehen, daß die Decke, ihre einzige Umhüllung, abgestreift wurde und so die ganze Gestalt dem neugierigen Auge preisgegeben war.

Und hier muß ich nun ein mich beschämendes Bekenntniß machen; die Reize Kincsem's ließen mich ganz kalt und wenn ich Madame an einem anderen Orte, etwa auf der Straße oder dem offenen Markte begegnet hätte, sie wäre mir vor Anderen Ihresgleichen gar nicht aufgefallen. Sie schien mir eine ganz gewöhnliche Erscheinung zu sein; sie ist etwas fudrig-blond wie Cora, welche seinerzeit die Zintme Prinz Pion-Pion war, und ihre Taille ist dormalen von einem Embonpoint, welcher die feinen Schönheitslinien verschwimmen läßt.

Als ich offen und aufrichtig dem freundlichen Begleiter meine Enttäuschung schilderte und erklärte, daß ich mir von dieser unvergleichlichen Dame eine ganz andere Vorstellung gemacht hätte — eine Aeußerung, die nebenbei gesagt, ebenfalls spurlos an dem Stoicismus von Kincsem abzugleiten schien, — kräuselte ein halb mitleidiges und halb ironisch-höfliches Lächeln die Lippen des Fachmannes. Seine Urbanität ließ es offenbar nicht zu, dem Boeotier, der des richtigen Urtheils so gänzlich bar war, seine Ueberlegenheit merken zu lassen und er ging in seiner Liebenswürdigkeit sogar so weit, mich nun en detail auf die verschiedenen Vorzüge und Reize Kincsem's aufmerksam zu machen. Ich bedauere es lebhaft, daß mein Gedächtniß für die technischen Ausdrücke der Hippologie so kurz ist; denn im Gegentheil wäre ich nun in der Lage, vor dem größten Sportsman des Nemzeti-Casino mit Anstand zu debütiren, wenn das Gespräch auf Kincsem gekommen wäre.

Und hier gestatten Sie mir eine kleine Abschweifung. Der Sport ist an und für sich eine vielleicht heilsame Sache, wenn er sich mit solchen Dingen beschäftigt, die in seinen Rahmen gehören; Renn- und Ruder-, Velociped- und Distanzsport und wie ähnliche Vergnügungen noch sein mögen, die haben wenigstens keinen andern Schaden im Gefolge, als daß die Theilnehmer oder ihre Pferde etwa sich gelegentlich die Rippen brechen und volenti non sit injuria.

Aber wenn die Politik und das öffentliche Wohl Gegenstand aristokratischen Sportes wird, das dürfte denn doch aus mehr als einem Grunde seine Schattenseiten haben.

Politik und Presse in Oesterreich.

Von Dr. Heinrich Friebjung.

Wien, 25. December.

Kräftiger und entschlossener, als im Hinblick auf den nachgiebigen Charakter der Deutschen Oesterreichs vermutet werden konnte, wehrt sich dieser Volkstamm gegen das nationale Ungemach der letzten Zeit. Wenn Jemand vor fünf Jahren die Frage gestellt hätte, ob die Deutsch-Oesterreicher nach einem halben Decennium eines sie beherrschenden politischen Systems so fest geschlossen dastehen würden, so hätte ihm kaum ein festes Ja! geantwortet werden können. Durch die Hammerschläge des dauernden politischen Mißgeschicks sind einige Splitter der Partei abgesprengt worden; nicht mehr, nicht weniger. Zur politischen Erziehung des Volkscharakters, zu seiner Festigung haben die letzten Jahre unendlich viel beigetragen; und so kann auch, wenigstens in dieser Beziehung, von dem feudal-federalistischen Uebergewichte der letzten Jahre das Wort Goethe's angewendet werden: sie sei „Ein Theil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft“.

Doch nach einer anderen Beziehung hat der deutsch-österreichische Volkstamm seine Freunde schwer enttäuscht. Es fehlt in diesem nationalen Kampfe nicht an Zähigkeit und Ausdauer, aber es fehlt an geistiger Beweglichkeit. Dieser reichbegabte Menschenstamm hat in dem letzten halben Decennium nicht ein einziges poetisches oder überhaupt literarisches Erzeugniß hervorgebracht, welches ein dauerndes Denkmal der politischen Stürme sein kann, welche diesen Staat durchstoben. Es ist nicht ein Lied gesungen worden, es ist nicht ein historisches Buch entstanden, es ist nicht eine politische Broschüre geschaffen worden, welche Herz und Geist erregten und den kommenden Geschlechtern ein Zeugniß sein könnte für das, was ein Volk in diesen Tagen erlebt und erlitten. Mag sein, daß dies auf unser Aller Uebereinstimmung zurückzuführen ist; wir sind uns so klar über die Unwürdigkeit und Unhaltbarkeit des gegenwärtigen politischen Zustandes, daß es keiner weitem Belehrung und Mahnung bedarf. Ueinerzeit in unseren Reihen würde ebenbürtige geistige Gegner erwecken: es ist wahrhaftig kaum der Mühe werth, die Herren Rieger und Gregor auf den literarischen Festplatz zu fordern. Die schriftstellerische Unfruchtbarkeit der Tschechen ist eine der marcanteren Thatfachen in der Geschichte der österreichischen Nationalitäten; ihre Presse ist roh und verlogen, ohne einen Funken literarischen Ehrgeizes, wie er die Wiener Journalistik, trotz mancher belagerten werther Fehler und Fresshümer, immer noch zu einer bemerkenswerthen geistigen Erfindung stempt. Indessen — mit dem Hinweis auf die Zwergelektion der Czechen, Polen und Slowenen in die geistige Dede in den literar-politischen Erzeugnissen der Deutschen Oesterreichs nicht ganz erklärt, und noch weniger sind sie in der Verantwortung vor dem Genius der Nation gerechtfertigt.

So ruht denn das Schwergewicht dieser Arbeit mehr als je auf der Presse. Sie entwickelte sich so, daß es dem Leitartikel vorbehalten bleibt, stets das politisch Wichtigste an der Spitze des Blattes zu sagen. Aus ihm schöpft die große Masse der Leser, die sich das Denken ersparen will, noch immer die politische Weisheit, und so ist der Leitartikel ein wichtiges und culturhistorisch interessantes Werkzeug, sei es zur Klärung, sei es zur Fälschung der öffentlichen Meinung.

Es steht dem Schreiber dieser Zeilen, der selbst mitten in Reich und Glüd steht, nicht zu, einen kritischen Rundblick auf die Leistungen zu werfen, mit denen er selbst Tag für Tag, Woche für Woche wetteifert, oder die er, wenn sie von politischen Gegnern herrühren, bekämpfen muß. Und doch wäre es verlockend, sich einmal über die Genossen offen auszusprechen — mit dankbarer Anerkennung dessen, was von ihnen zu lernen ist, mit scharfem, unerbittlichem Tadel des Verkehrten, Affectirten, Verlogenen. Worumter wir Alle leiden, und was uns Allen anklebt, das ist die Hast im Schaffen, das ist die unerbittliche

Ein frappanter Beleg für diese Behauptung ist wohl die denkwürdige Abstimmung im Oberhause, in welcher das neue Gesetz über die Mißgehen zwischen Kindern des alten und neuen Bundes fiel.

Sie wäre sicher nicht zu Ungunsten der Regierung und was noch weit schlimmer ist, zu Ungunsten des Liberalismus ausgefallen, wenn die jungen Herren Magnaten, die ja bekanntlich um Staatsgeschäfte und öffentliche Dinge, mit wenigen rühmlichen Ausnahmen, sich nicht kümmern, nicht der Raptus des politischen Sports bekommen hätten, und ihrer Sitte treu, auch diesmal dem Sitzungssaale ferne geblieben wären. Welche imposante Majorität hätte Tisza gehabt, wenn auch der Primas von Ungarn sammt allen seinen Suffraganen noch so vehement mit den Krummstäben in ihr Lager gewinkt hätten. Doch genug, offen gestanden, obgleich ich kein Sportsman bin, ist mir Kincsem schließlich doch interessanter als die Magnatentafel. Kincsem hat ihrem Besitzer ein Vermögen erworben; daß aber von der Magnatentafel je ein guter Bissen für die arme plebs contribuens herabgefallen, ist billig zu bezweifeln.

Doch eine Aehnlichkeit besteht heute zwischen beiden, Kincsem ist krank, sie leidet, wie der Arzt behauptet, an einem chronischen Katarth; das Oberhaus ist, wie es scheint, in seiner Majorität auch nicht gesund, denn es leidet offenbar an einem partiellen Reactionsfieber, hoffentlich nicht ohne Aussicht auf Heilung.

Doch ich will meinen gewagten Vergleich nicht weiter ausführen und eile zum Schluß mit der Aufforderung an das p. t. Publicum, sich einen Besuch dieses merkwürdigsten Individuums zu leisten. Wer Kincsem gesehen, kann in Wahrheit von sich sagen, er habe Etwas erblickt, was Rabbi ben Aliba's Spruch Lügen fraßt, denn ein Feld wie Cäsar und Friedrich der Große, ein Staatsmann wie Bismarck und Tisza, ein Dichter wie Göthe und Arany, ja selbst ein Antisemit wie Dnoby und Ztoczy, die alle sind schon dagewesen, allein ein Rennpferd, welches auf dem Turf ohne Ausnahme Sieger gewesen, das war noch nicht da, bis Herr v. Blaskovic seinen Schak, die Kincsem, gehoben hatte. F.

Feuilleton.

Ein interessantes Interview.

Vor einigen Tagen war mir vergönnt, das merkwürdigste Individuum beider Reichshälften, ja vielleicht beider Hemisphären zu interviewen. Geschäfte hatten mich nach dem Fogaras nahe gelegenen Szombafalva geführt und nach deren Beendigung machte mich der dortige Gesichtsarzt, ein liebenswürdiger Mann, welcher Fremden gegenüber sehr aufmerksam sich benimmt, darauf aufmerksam, daß dermalen Kincsem, das unbeflegte Rennpferd, da resideire und versprach mir eine Privat-audienz bei dieser Celebrität zu verschaffen. Obgleich ich nun, Gott weiß es, keine Ader von einem Sportsman besitze, ergriff ich gerne diese Gelegenheit, das berühmte Pferd, welches die unvergleichliche Weltkub seines glücklichen Besitzers gewesen, zu besuchen.

Kincsem, welche behufs Wiederherstellung von einem chronischen Leiden in die gesunde Gegend am Fogaraser Gebirgsfuß überfiedelte, hat, wie es einer solchen Notabilität geziemt, abgesehen von den übrigen Genossen niederen Prestiges und minderer Berühmtheit einen Salon für sich allein und zugleich einen Kammerdiener, dessen alleinige Aufgabe es ist, bei der Toilette, bei dem Lever, Diner und Couchez Kincsem aufzuwarten.

Madame muß an den Besuch auch distinguirter Herren, wie ich mir zu sein schmeicheln darf, gewöhnt sein, denn offen gestanden, sie nahm gar keine Notiz von mir und nickte nur dem mich begleitenden Arzt herablassend zu.

Mit einem Pflagma, welches bei einem so temperamentvollen Individuum kaum erklärlich schien, zeigte sie uns ihre Nordseite und es bedurfte der von einigen losenden Handbewegungen begleiteten Uebersetzung des aufwartenden Kammerdieners, daß sie sich wendete und wir so in die Lage kamen, sie von allen Seiten betrachten zu können. Sie ließ es mit der größten Gleichgültigkeit, ja ohne die geringste Gêne ge-

Nothwendigkeit, für Tag und Stunde zu arbeiten. Es liegt wohl auch mancher starke Antrieb zum rüstigen Schaffen darin; hat ja doch Lessing, in dessen Adern echtes Journalistenblut floß, selten anders gearbeitet, als wenn er an der Thürschwelle den Geiger wußte, der Manuscript zu holen kam. Freilich hatte dann der Gedanke schon lange in ihm gearbeitet und war zur Ernte reif; nur zur Niederschrift mußte er sich drängen lassen. Anders verhält es sich freilich bei der täglichen, unerbittlich sich einstellenden Pflicht, wo der Zwang immer wiederkehrt, da sinkt das geistige Schaffen gar leicht zum Handwerke herab und an Stelle selbstständiger, logischer Entwicklung der Gedanken tritt nicht selten die Wiederholung der übernommenen Wendungen. Das müßte ein starkes Talent sein, das sich unter solchem Drucke stets mit gleicher Frische äußern könnte; ganz so wie dem Priester ein bergewerkender Glauben, eine aus dem Tiefsten quellende Frömmigkeit innewohnen müßte, wenn er den täglichen Gottesdienst mit gleicher Inbrunst zu feiern im Stande wäre.

Es gibt indessen Mängel in der Wiener und überhaupt in der deutschen Journalistik, welche unabhängig sind von ihrem notwendigen Wesen, und die mit ernstem Willen leicht abgestellt werden könnten. Dazu gehört in erster Linie die Anonymität, in welche sich der politische Tageschriftsteller zu hüllen gewohnt ist. Als Ausnahme mag die Namenlosigkeit des Aufzuges bestehen, wo wichtige sachliche oder berechtigende persönliche Interessen es heißen; als Regel aber ist die Anonymität der Verberb und Tod der Publicistik. Dabei ist nicht in erster Linie die sittliche Seite des Gegenstandes gemeint, obwohl es an sich klar ist, daß sich Charakterlosigkeit, Gesinnungswechsel und geradezu Expression und Corruption gar leicht in den schützenden Mantel der Anonymität hüllen können. Ebenso zerrütet aber wirkt dieses Princip auf den politischen Artikel, insofern derselbe ein Kunstwerk ist oder es wenigstens sein soll. Wenn jedweder Schreiber mit seinem Namen für den tönen den Schwulst, oder für das leichte Gerede eintreten müßte, die er sich in halb traumhaften Zustand zwischen Arbeitszwang und Müdigkeit gestattet, wenn er stets verantwortlich wäre für die talmudischen und scholastischen Kunstgriffe, die er sich anzuwenden erlaubt, um zu verschleiern oder zu überstreuen: so würde manche Sünde der politischen Publicistik ungeschehen geblieben sein. Ja, es ist leicht zu beweisen, daß die Auswüchse des Stils, diese lächerlichen Ueberhebungen, das hohe Pathos, das affectirte Prunkten mit falsch angewendeten Citaten, die Jagd nach Bildern aus der Bibel der Ramajana und der Zendavesta dem Leser gar oft eripart bleibe, wenn Jedermann all das vertreten müßte, was er schafft und schreibt. Mit einem Worte: die hohe Blüthe des Feuilletons in Oesterreich gegenüber der vielfachen Verwilderung des politischen Stiles ist wesentlich, wenn nicht ausschließlich darauf zurückzuführen, daß Feuilletonisten ihre Arbeiten unterzeichnen, während die Leitartikel-Schreiber der Pflicht der schriftstellerischen Verantwortlichkeit entgehen sind. Wenn Ludwig Spindel oder Josef Bayer, Rudolf Valdek oder Eduard Hanslick sich gewöhnt hätten, in dem Dunkel der Namenlosigkeit zu bleiben — manche Arbeit dieser geistvollen Männer hätte bloß Mache und Manier und nicht Styl und Individualität gezeigt.

So viel über die schriftstellerische Seite des publicistischen Schaffens; auch wer das moralische Element zu höchst setzt, darf jene nicht gering schätzen. Denn nicht allein in dem Inhalt, auch in dem Styl kann hohe Wahrheit und kann auch widerwärtige Verunstaltung liegen. Der Ruhm einer literarischen Epoche liegt nicht darin, daß sie andere an Glanz und überraschender Pracht der Schriftwerke übertrifft, sondern darin, daß sie einen Styl schafft, d. h. für ihre tiefsten Ueberzeugungen und ihr innerstes Fühlen einen diesen Inhalt wahrhaft angemessenen und deshalb auch einfachen Ausdruck hervorbringt.

Zuland.

Agram, 25. December. Das Präsidium des Landtages unterbreitete durch den kroatischen Minister telegraphisch Ihrer Majestät der Königin die ehrsüchtigen Glückwünsche anlässlich des allerhöchsten Geburtsfestes.

Wien, 25. December. Die russische Pythia hat endlich nach zwei Wochen langem mysteriösem Schweigen ihren Mund geöffnet, und einige nähere Daten über die Verwundung des Czaren mitzutheilen. Aber das Geheimniß von St. Petersburg ist damit noch keineswegs entschleiert. Der „Petersburger Regierungsbote“ gibt endlich bekannt, daß gelegentlich der Hofjagd am 10. December die Pferde des Schlitzen, in welchem der Kaiser fuhr, durchgingen und den Schlitzen umwarfen, wobei der Kaiser einen heftigen Schlag an der rechten Schulter erhielt, welcher zwar keinen Knochenbruch verursachte, aber die Knochenbänder beschädigte. Zuerst litt der Kaiser heftige Schmerzen, in Folge welcher er die Nacht unruhig verbrachte. Gegenwärtig haben die Schmerzen bedeutend nachgelassen, allein der Entzündungszustand der rechten Schultertheile dauert noch fort. Die Krankheit des Kaisers erfordert ihrem Charakter nach absolute Ruhe. Zur völligen Heilung ist eine ziemlich andauernde Cur erforderlich. Der allgemeine Gesundheitszustand des Kaisers ist ein durchaus befriedigender. Diese Nachrichten klingen ungemein verdächtig. Der Czar, so wird amtlich berichtet, braucht absolute Ruhe und seine Heilung werde längere Zeit dauern, das heißt mit anderen Worten, daß der Kaiser von Rußland bei dem famosen Schlittensturz eine so starke Verwundung erlitten, daß er für längere Zeit darniederliegen muß. Und der Hinweis auf das Bedürfnis ab-

soluter Ruhe läßt noch vermuthen, daß man zu dem Czaren Niemanden zuläßt und daß man seinen Zustand geheim halten will.

Die „Wiener Zeitung“ vom 22. d. publicirt das Gesetz vom selben Tage, womit die Geltung des Gesetzes vom 28. Februar 1882 betreffend die Einführung von Ausnahmegerichten in Dalmatien für den Gerichtshofpräsidenten Cattaro verlängert wird; und eine Verordnung der Ministerien des Innern, der Justiz und der Landesverteidigung betreffend die Ausführung dieses Gesetzes.

Ausland.

Berlin, 25. December. Die „Nationalzeitung“ erhält aus Wien ein Dementi der Meldung über eine angeblich bevorstehende Reise des Kaisers und Königs Josef nach Rom. Dieser Besuch — bemerkt das Blatt ganz richtig — könne nicht unter gleichen Modalitäten, wie derjenige des deutschen Kronprinzen, stattfinden, und es würde nicht angehen, erit in Rom, nach dem Besuche beim König Humbert, über den Empfang im Vatican zu unterhandeln. Vielmehr erheischen die Umstände, daß alle Formalitäten zuvor detaillirt geregelt wären, bisher haben keinerlei Unterhandlungen stattgefunden.

Paris, 25. December, Nachts. Die katholische Mission in Chartum ist wohlbehalten in Verber angelangt und setzte die Reise nach Kairo fort. — Die neuesten Nachrichten aus Hue bestätigen die Vergiftung Hiep-Hoas. Der Regentkammerath notificirte der französischen Regierung die Thronbesteigung des Neffen Hiep-Hoas, Kien-Phia. An der Spitze des Ministerrathes befindet sich der frangojenfeindliche Finanzminister. — Einige Banden bedrohten die französische Gesandtschaft, demzufolge die Bewachungsmannschaft verstärkt wurde. — Man hofft durch Ausübung einer starken Pression auf den Regentkammerath die friedliche Lösung der Krise zu erreichen. — Prinz Napoleon beschloß, nicht als Deputirter zu candidiren. Baron Alphons Rothschild condecorirte gestern beim Empfangsabend des Minister-Präsidenten Ferry auffallend lange mit diesem, weshalb das Gerücht circulirt, die Emiffion einer neuen Anleihe sei bevorstehend. — Marquis Tseng hat in Peking um neue Instructionen angefleht. Das Eintreffen derselben erwartet Tseng in England.

Rom, 25. December. „Popolo Romano“ meldet: Als der deutsche Kronprinz in Ala eintraf, fand er ein herzliches Telegramm des Königs Humbert mit dem letzten Grube vor Verlassen der italienischen Grenze vor. Der Kronprinz dankte telegraphisch in den warmsten Worten für den Abschiedsgruß und sprach seine lebhaftesten Sympathien für die Familie des Königs aus.

Petersburg, 25. December. Laut dem „Journal de St. Petersbourg“ nahm Rußland die Beteiligung an der Flottenaction in China aus rein humanitären Zwecken an, ohne eine Einmischung zu Gunsten eines oder des anderen der Kriegführenden.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 28. December.

Wie alljährlich, so fand auch heuer im hiesigen evangelischen Waisenhause in Gegenwart des Stadtpfarrers Dr. Müller, dann des Waisencurators Otto und des Predigers an der Johannisikirche Dr. Frlsch eine Christbescherung statt. Alle Kinder des Waisenhauses, auch die demselben nur tagsüber angehören, wurden beschenkt und zwar diesmal um so reichlicher, als nicht nur der Ertrag der bez. Bayer'schen Stiftungen dafür verwendet werden konnte, sondern auch von mehreren anderen Seiten, besonders von Herrn Kaufmann Stengel, viele Gaben eingelangt waren.

(Von Kindelmarkt.) Möchte in wohlgeheizten Zimmern die Mutter mit den Kindern Fäden durch Marzipan und Zuckerwerk ziehen, Küsse vergolden und die grüne Tanne mit künstlichem Reis bestreuen, der barzige Duft des Weihnachtsbaumes lieblich einzusaugen sein, frohe Weihnachtsstimmung das trauliche Heim durchweben, — der richtige unverfälschte Geist des Christfestes geht doch nur um zwischen den Buden auf dem Kleinen Ring. Dort ist die Stelle in Hermannstadt, wo Knecht Ruprecht am ungebundensten sein Wesen treibt. Da wird ihm gehuldet in dem köstlichen Beutel des Waldeufels, in dem melodienreichen Gellimper des Glasclaviers, in den anmuthig bald piano, bald fortissimo aus blechernem Eingeweide herausgeholtene wehmüthig klagenden Tönen der Mundharmonika, in den freisichenden Accorden(?) der rasch rotirenden Klarre. Da „arbeitet“ Ruprecht zu Ehren der unermüdhlichen Zappelmann mit Armen und Beinen, der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, — dem Zug der Strippe, nicht dem Zug des Herzens. Da freut sich der Zwetschenkrampus seines kurzen süßen und gebundenen Daseins. Da macht sich die Puppe schön, um dem bleicheren Soldaten zu gefallen; da bligt und strahlt es und jauchzt respective schreit es in Farben von allen Ecken und Enden. Kurz, da ist eine wahre Weltausstellung im Kleinen. Und darum erscheinen der Hermannstädter Kindelwelt die Buden des „Kindelmarktes“ als ein Vorgehämud der potencirten Weihnachtsfreude. Aber auch für die Großen ist es eine Lust, in Gemeinschaft mit den Kleinen sich durch all' den ohrenbetäubenden und augenblendenden gemalten und geschrieenen Tumult hindurchzuwinden; hier und da Halt zu machen und in's wohlgefüllte Portemonnaie zu greifen. Da ergänzen der Kinder Augen in heller Lust. Vater aber und Mutter machen, indem sie auf dem Kindelmarkt Herrlichkeiten des

Weihnachtstisches erstehen, nicht nur den Kindern eine Freude, sondern dürfen sich auch sagen, daß sie zugleich in einem anderen Menschen Herz einen Funken der Weihnachtsfreude gelegt haben, die wir doch alle empfinden sollen. Manah einer, der da seine beschriebene Waare feil hält, setzt auf den geringen Verdienst der ihm aus ihrem Verkaufe zu Theil wird, seine ganze Hoffnung. Es sind zumeist arme Leute, welche hier hinter kleinen Tischchen sitzen, oder mit den verschiedensten Erzeugnissen von ihrer Hände Arbeit unermüdhlich auf- und abgehen, um den erlöhnten Käufer zu finden. Mancher wird versucht, sie für zudringlich zu halten, wenn sie auch mit schüchternen Worten ihre Kleinigkeiten anbieten, aber lest nur in ihren Mienen, wie sehr sie darauf angewiesen sind, von euch nicht übersehen zu werden. Bedenkt, daß eine Tageslosung von einigen wenigen Groschen genügt, die Ansprüche dieser Armen zu befriedigen. Wenn die reichen Magazine überfüllt sind, und wenn auch noch dies und das für eure Kleinen fehlt, so gedenket der Schätze des Kindelmarktes und ihrer auf euren guten Willen und eure gute Gesinnung angewiesenen Verkäufer!

(Circus Sidoli.) Die Gesellschaft trifft heute hier ein und findet morgen 1/8 Uhr die Eröffnungs-Vorstellung statt.

(Vertauscht) wurde anlässlich der Weihnachtsfeier im Kindergarten der Frau Therese Sigerus, Elisabethgasse Nr. 41, ein gelb-brauer Bijou-Muff und es wird gebeten, denselben im Kindergarten-Locale einzutauschen.

(Municipalwahlen.) Torda-Aranypöser Comitát: Vicegöpelan Dionis Verejs; Obernotár Bela Mediger; Vicesenátör Oliver Nagy, Johann Egerian; Oberbuchhalter Albert Nagy; Waisenamt-Präsident Gabriel Tarjoly; Kessler Sigm. Gal; öffentlicher Vormund Daniel Kony; Cassier Jgnaz Puhl; Stubhülter: Franz Szabo, Peter Szöcs, Alfius Judor, Ladislaus Nabusvari, Lorenz Csongvai; Adjuncten: Anton Verejs, G. Ástalos, Johann Sandor, Georg Nagypari, Johann Wlaha; Bezirksärzte: Josef Wlaha, Albert Schiffl, Stefan David, Alexius Erset.

Csiker Comitát: Vicegöpelan A. Becze; Obernotár Emerich Mabar; Pphikus Dr. Molnar.

Zu Hatseg sind die Attentate auf die Sicherheit des Eigenthums eine fast allnächtliche Erscheinung. Neuestens wurde in der Nacht vom 23. auf den 24. d. M. in die Wohnung des dortigen Advocaten Julius Ástalos eingebrochen und der Betrag von 300 fl. gestohlen.

(Der Brief der Kaiserin.) Wir lesen in einem Wiener Blatte: Seit Langem war es eine gewissenhaft beobachtete Tradition der in den Bureaux des Wiener Hauptpolitantes angeestellten Beamten, jedes Avancement eines der Ihren durch ein gemeinsames Frühstück, bestehend aus einer großen Schüssel voll Gulyas, zu feiern. So geschah es denn auch eines Tages, als gerade ein Brief von der in England weilenden Kaiserin-Königin eingetroffen war, und da begerflüchlicherweise nur wenige Postbeamte Gelegenheit haben, ein eigenhändiges Schreiben der Landesmutter zu Gesicht zu bekommen, so konnte es nicht Wunder nehmen, daß sich um den Beamten, der den Brief in der Hand hielt, um ihn in die für die Correspondenz des Hofes bestimmte Mappe zu legen, eine Gruppe bildete. In diesem Momente ging die Thür auf und herein trat der Diener mit einer dampfenden Schüssel, angefüllt bis zum Rande mit der ungarischen Nationalsuppe. Zum Unglück stieß der Diener mit der Schüssel an jenen Beamten, in dessen Hand sich der Brief der Kaiserin-Königin befand, an, das Schreiben entfiel derselben und — statt vor Schrecken folgten die Augen Aller dem Verhängnis: es fiel mitten in das Gulyas hinein. . . Größtliche Verlegenheit der Beamten. Was war zu thun? Ganze Stöße Löschpapier wurden herbeigezogen, um dem Briefe zu seinem früheren Ansehen zu verhelfen, allein umsonst blieben alle Anstrengungen, und so beschloß man denn endlich, das mit Gulyaslast durchdränkte Schreiben in die Mappe zu geben und die weitere Entwicklung dieser politischen Tragödie resignirt abzuwarten. Der erste Tag verging ruhig, ebenso der zweite, und die Schuldigen athmeten erleichtert auf, um so mehr, als auch die nächsten Tage keine Unteruchung brachten. Schon glaubte man, daß der Fall keine weiteren Folgen nach sich ziehen werde, da wurde eines Tages von Seite der Direction ein Circular erlassen, des Inhaltes, daß das Gulyas-Essen im Amte von nun an streng untersagt sei. Seitdem finden die Avancements-Dejeuners nicht mehr in den Antorkäumen der Post, sondern im Gaßzimmer der „Stadt London“ statt.

(Ein „ausgehängter Diplomat.“) In Berlin befindet sich zur Zeit eine interessante Klage an der Gerichtstafel des königlichen Landgerichts 1 in der Judenstraße Nr. 50, und zwar die einer dortigen großen Schneiderfirma wider den früher am Berliner, jetzt am spanischen Hofe in Madrid accreditirten portugiesischen Gesandten, Grafen Pinto de Soboral, wegen der Kleinigkeit von 1265 Mark 55 Pf. für gelieferte Schneiderarbeiten, worauf allerdings 500 Francs, gleich 400 Mark, abschlägig bezahlt sind, so daß der Restbetrag der Klage nur noch auf 1765 Mark 55 Pf. lautet. Der Herr Graf muß ein sehr guter Kunde gewesen sein, denn der genannte respectable Rechnungsbetrag hat sich in der kurzen Zeit vom 1. April bis 11. November 1881 „zusammengeläppert.“ So figuriren auf der Rechnung an einem Tage 6 Stück russische Natural-Furten-Gütele für 144 Mark. Außerdem weist die höchstinteressante Rechnung zwei Winterübergieher zu 235, bezw. 295 Mark das Stück, ein Kachemir-Coßüm zu 195 Mark, ein schwarzer Frack zu 150 Mark u. s. w.

Die Töchter des Advocaten.

Novelle von S. v. b. Horst.

(Fortsetzung.)

Und die arme Frau versenkte sich in ihren Kummer, während Käthchen, einmal über den ersten Eindruck hinweg, mit glänzenden Augen tiefer und tiefer hinein griff in die Herrlichkeiten des gefüllten Wehlters. Blauer Merino mit schwarzen Wollspigen, — die mußten weg und dafür Federbesatz zur Stelle geschafft werden, — ach und hier brauner Kops, hier zwei helle Sommerkleider, eine Spitzenmantille, Handschuhe, ein Schatz von Kragen und Manschetten, zierliche bequeme Stiefel —

Die Doctorin hob aus der Ecke ein kleines, längliches Kästchen hervor und öffnete es. Im Richte der Lampenglocke schimmerte Gold, — grüne und rote Steine.

„Dahon trenne ich mich schon weit eher, seufzte die gute Frau. „Es ist eigentlich nie Abda's persönliches Eigenthum gewesen, sondern sollte es erit werden. Das Kreuz mit dem rothen Stein in der Mitte habe ich von meiner Großmutter geerbt und immer getragen, es war mein Hochzeitsgeschenk für die arme Bethörte, — das da, Armband und Brosche sind von Papa, der Ring mit den Perlen von Tante Anna. Du sollst erst einmal Alles haben, Kind, später theilt du es mit deinen jüngeren Schwestern, aber das Kreuz bleibt für dich.“

Käthchen hatte schon mit flinken Fingern die kostbaren Schmuckstücke an ihrer kleinen Person befestigt, sie zitterte vor Vergnügen. Keine von den Töchtern des Advocaten nannte bisher irgend etwas Goldenes ihr Eigenthum, jetzt schien Madams Wunderkloß geöffnet, man brauchte nur zuzugreifen und aller Wünsche Erfüllung war da.

„Die andere Kiste enthält Wäsche,“ seufzte Mama. „Eins freilich noch außerdem, und das ist die Hauptjache. Du bist klug, Käthe, ein geschicktes, anständiges Mädchen, solltest du wohl, — ich meine — solltest du zur Hauptstadt fahren und einige Duzend silberne Löffel verkaufen können? Aber deine Geschwister dürfen davon nichts erfahren.“

Käthchen nickte. „Kein Wort, Mama. Sind die Silberfächer auch —“

„Volterabendgeschenke. Abda hat sie kaum angesehen, Kind — und ich brauche so nothwendig Geld für den Fleischer. Solltest du es wohl können?“

„Natürlich, Mama.“ Ob wohl ein paar Thaler übrig bleiben würden für etwas Besatz? — die wollenen Spitzen sind nicht mehr brauchbar.

Mama zählte. „Sechshunddreißig Löffel, dazu ebenso viele Theelöffel, Kuchen-, Fisch- und Potagelöffel. Ich muß für den Fleischer fünfzig Mark haben.“

Käthchen athmete auf. Ach, dann behalte ich außer den Federn und Perlen noch Geld genug, um einen Sonnenschirm zu kaufen und einen Hut von Meißelstroh. — „Liebste Mama, du sollst morgen Abend den Fleischer bezahlen können.“

„Darf ich jetzt alle diese Sachen in meine eigenen Schränke legen?“ fügte sie beinahe zaghaft hinzu. „Es scheint fast unmöglich, sich plötzlich für so reich zu halten!“

Die Doctorin nickte. „Gott gebe nur, daß es dir kein Unglück bringt, mein armes Herz. Ach, wie bitter ist doch der Mangel an Geld! — So, jetzt gib mir noch die „Stunden der Nacht“ und dann entschuldige mich bei den Anderen. Ich mag nicht sprechen, mein Kopf ist zum Sterben schwer.“

Sie suchte die Brille hervor, während ihre Tochter den Ausgang des Treppenschlages öffnete und ohne Licht alle diese bunten, wie ein plötzliches Wunder aus sie herabgeregneten Schätze in das sichere Verließ des Ererfischens trug. Zwei Augen hatten indessen ihr eiliges Treiben dennoch beobachtet, aus dem Halbdunkel des Sommerabends trat Lucy's schlank Gestalt, sie legte die Fingerzippen auf den Arm der älteren Schwester und sagte halb spöttlich: „Du schleppst ja zu Rest wie der Hamner im Herbst, Käthe!“

„Und du,“ klang es prompt zurück, „bist du etwa neidisch, Lucy?“

„Das verhöte Gott. Nur möchte ich dich um etwas bitten, Käthe!“

Ein Achselzucken war die Antwort. „Mama will nicht, daß von Abda's Sachen irgend ein Stück hier im Hause getragen werde, Lucy, — dein eigenes Partgefühl sollte dir das schon sagen. Ueberdies reicht das Vorhandene für mich gerade aus, abgeben kann ich dir nichts.“

Die jüngere Schwester lachte melodisch. „Käthe, du bist nicht die Person, der man ein Opfer zumuthen dürfte, das weiß ich ja, und offen gestanden, wäre es mir auch mit diesen Sachen ein wenig unheimlich, — nein, nein, ich will nichts davon haben. Schenke mir dein grünes Einseckkleid — so als den Zehnten, weißt du, als Pfennig für den Klingelbeutel! — dann bin ich vollkommen zufrieden.“

Käthchen schüttelte voll Erstaunen den Kopf. „Das Einseckkleid, welches ich täglich trage? Das mit den Stopfstellen an den Ärmeln, Lucy?“

„Das mit den Stopfstellen an den Ärmeln, ja!“

„Nimm es und freue dich darüber, Kind. Du bist wirklich bescheiden.“

Lucy's Lachen ging über in lautes fröhliches Singen, sie sprang die Treppen hinauf, streifte ihr Kattunkleid von den runden Schultern und hüllte sich in das grüne, etwas fadenförmige Gewebe, von dem Käthe mit so großer Achtachtung gesprochen hatte. Dann entzündeten die flinken Hände ein Licht, der Vorhang flog herab und nun begann die junge Dame vor dem Spiegel eine eigenthümliche, zuweilen von lustigem Lachen unterbrochene Procedur. Sie gestickte, lächelte, verbeugte sich und entsetzte frastende oder liebliche Blide, sie bemühte sich ganz besonders, den Aufschlag der Augen recht wirksam herzustellen. Wer beide Schwestern kannte, der mußte sofort bemerken, daß sie darauf ausging, in Käthchen's Kleid auch ganz und gar Käthchen's Manieren, ihr Wesen und ihre Eigenthümlichkeiten zur Schau zu tragen. — (Fortsetzung folgt.)

auf. Der diplomatische Herr Graf ist auf den 8. Januar 1884 zum Termin nach Berlin vorgeladen.

(Ein Besuch bei Goethe.) In einem solchen erschienenen Buche von Dr. G. Partsch, dem Enkel Nicolai's, bringt derselbe einen wohl authentischen Bericht über die Begegnung, welche die berühmte Madame Dutilleul, die in der Königsstraße an der Kurfürstendamm wohnte und eine der größten Originalen im alten Berlin war, mit Goethe hatte. Sie hatte in Weimar Goethe in seinem Garten überrascht und erzählte: „Ich trat aus die Laube und sagte zu ihm: Angebeteter Mann! Da stand er still, legte die Hände auf den Rücken, sah mich groß an und fragte: Kennen Sie mich? Ich sagte: Großer Mann, wer sollte Ihnen nicht kennen, und fing an zu declamiren: Fest gemauert in der Eiden Siebt die Form aus Gyps gebrannt.

Darauf macht er mir einen Bückling, drehte sich um und ging weiter.“

(Ein vornehmer Dieb.) Vor etwa sechs Jahren knüpfte eine Pariser Schauspielerin mit einem jungen Mann aus sehr vornehmer Familie ein zärtliches Verhältniß an. Abends nach dem Theater soupirten die Liebenden im Restaurant Brabant, wo vollständig ein Cabinet für sie reservirt war. Eines Abends bemerkte die Schauspielerin, als sie eben im Begriffe war, einen Krebs aufzubereiten, daß der sehr werthvolle Brillant, welchen sie an einem Finger trug, seiner Fassung verschwunden sei. Wenige Minuten vorher hatte sie den Stein noch an ihrem Finger erblickt, derselbe konnte also nur auf den Boden des Cabinets gefallen sein. Der junge Mann durchsuchte eine halbe Stunde lang das ganze Cabinet, doch zur großen Verwunderung seiner Geliebten fand er den Stein nicht. Der Wirth wurde gerufen. Derselbe legte Verwahrung dagegen ein, daß man seine Kellner eines Diebstahls beschuldige. Die Liebenden verließen das Restaurant. Daheim angelangt, sagte die Schauspielerin dem Liebhaber geradzuzug auf den Kopf: „Du hast meinen Brillanten gefunden und geraubt. Gib mir denselben wieder oder ich lasse Dich arretiren.“ Der junge Mann erbleichte und stotterte endlich, indem er den Stein herausgab, er habe sich nur einen Scherz machen wollen. Mißtrauisch geworden, untersuchte die Schauspielerin ihren Schmuckkasten und entdeckte, daß von allen ihren Schmuckgegenständen nur noch einer übrig geblieben und gleichzeitig eine Baarsumme von 4000 Francs in Hundertfrancsnoten verschwunden war. Der Totalverlust belief sich auf 40,000 Francs. Man kann sich die darauf folgende Scene denken. Der junge Mann beschwor die Schauspielerin, ihn nicht unglücklich zu machen, er werde ihr Alles rückerstatten. In ihrer Entrüstung ließ die Schauspielerin zu dem Vater ihres Geliebten und entdeckte demselben die ganze Geschichte. Der Vater war niedergeschmettert. Die Scene schloß damit, daß der Vater sich in einem Schreiben persönlich haftbar für die Schuld seines Sohnes erklärte. Jedes Jahr mußte der Sohn 3000 Francs auf seine Schuld abzahlen. Auf diese Weise waren bereits 15,000 Francs getilgt, als vor etwa einem Monat der junge Mann an einem typhösen Fieber verstarb. Jetzt fordert die Schauspielerin den Rest ihrer Forderung von dem Vater ihres Geliebten.

(Die „Schinkenmesse“ in Paris) ist eigenthümliches Ueberbleibsel alter Zeiten, das in Frankreich um so mehr überaus, wenn man bedenkt, welche Anstrengungen dieses Land während der letzten hundert Jahre gemacht hat, um mit seiner ganzen Vergangenheit zu brechen. Jahrhunderte lang war die „Faire aux jambons“ eine jener weltlichen Einrichtungen, über welche die Gelehrtheit absolute Controle ausübte. Niemand hatte das Recht, eine Wade zu eröffnen, um Wurst und Schinken zu verkaufen, ohne vorher von der bischöflichen Kanzlei und von den Domherren von Notre-Dame eine besondere Erlaubniß eingeholt zu haben, die mit schwerem Gelde bezahlt werden mußte, das jedoch in die Kirchen-Cassen wanderte. Ja, die Verbindung zwischen dem Schweinefleischhandel und der Kirche war eine Zeit lang eine so innige, daß sogar während der Charwoche und unmittelbar vor den Thüren der Kirchen ein lebhaftes Geschäft in Wurst und Schinken betrieben werden durfte, während innerhalb des Domes Gottesdienst gefeiert wurde. Die guten Pariser waren dadurch in der Lage, in der letzten Fastenwoche soviel Schweinefleisch zu kaufen, wie sie nur konnten und wollten; jedoch war alle Welt darüber einig, daß man mit dem Schmausen nicht vor Dierstonntag beginnen durfte. — Heute findet die Schinkenmesse auf dem Boulevard Richard Lenoir statt und es werden dort auch andere Fleischwaren als solche vom Schweine verkauft. Maulthier, Pferd, Esel machen dem Vorstehier jetzt Concurrenz und der Liebhaber von Pferde- oder Geldwürsten findet auf dem Boulevard Richard Lenoir Alles, was seinen Gaumen in dieser Beziehung reizen mag.

(Mode.) Den neuesten Befehlen der Pariser Mode-Macht habet zufolge sind die „unsichtbaren“ Aermel vom vorigen Jahre als unanständig verbrannt worden. Ferner haben die hohen Frisuren, welche das Haar gleich einem Knoten auf dem Kopfe aufstürmten, ein Ende gefunden. Die neueste Mode läßt die Haare in leichte Wellen legen, dann nach rückwärts kämmen und, lose befeuchtet über den Nacken hinabfallen. Diese ebenso graziose, als kleidame Frisur hat den Namen à la Régence und ersezt in vortheilhafter Weise das Uding, das man zuletzt getragen.

(Die Raube der Sarah Bernhardt.) Dieser Tage erschien in Paris ein Buch, das unter dem Titel „Sarah Barnum“ ergötzliche Züge aus dem Privatleben der Sarah Bernhardt zum Besten gab. Die Verfasserin dieses Buches, zu welchem Bonnetain eine Vorrede schrieb, ist Marie Colombier, die bekannte Genossin der Sarah Bernhardt auf ihrer amerikanischen Tour. Von Mirbeau, dem Herausgeber des Scandalblattes „Grimace“, heftig angegriffen, forberte Bonnetain diesen, schlug sich mit ihm und wurde leicht verunndet. Ungefähr gleichzeitig brach, wie ein Telegramm der „Voss. Ztg.“ meldet, Sarah Bernhardt, begleitet von ihrem vielversprechenden Sprößling Moriz, allen wehrfähigen Mitgliedern der Dynastie Bernhardt, Jean Michelin und einigen literarischen Trabanten, sämmtlich mit Stöcken, Peitschen, Dolchen, ja Küchenmessern bewaffnet, in Marie Colombier's Wohnung, wo eben der Journalist Soudan anwesend war. Die Colombier verdeckte sich, Soudan warf sich den Eindringlingen entgegen und bekam von Michelin einen Messerschlag. Die ätherische Sarah Bernhardt zerstückte mit ihrem Dolche die Toiletten Marie's in einem Schrank, den Michelin erbrach. Nachdem die Bande Alles in der Wohnung kurz und klein geschlagen, zog dieselbe bezieht ab.

(Gladstone's Statuen.) Lebenden Staatsmännern Statuen zu errichten, ist immer ein gewagtes Unternehmen. Gleichwohl ist diese Ehre Mr. Gladstone schon zum zweiten Male zu Theil geworden. Eine Colossal-Statue des großen Redners und Staatsmannes von Joyce steht in Bowstreet im Diner London's; eine zweite ist jedoch im Gebäude des City Liberal Club in Mallbrook von Carl Grantville enthüllt worden, und nun hat man den Beschluß gefaßt, eine Duplikat der Büste des letzteren Nationalwerkes, das Mr. Onslow Ford verfertigt hat, im Gebäude des nationalliberalen Clubs in Northumberland Avenue, gegenüber dem Trafalgar Square, aufzustellen. Außerdem befindet sich eine Büste Gladstone's von Belt neben einer seines großen Nivalen Beaconsfield in der Guildhall. Den zahlreichen gelungenen Gemälden Gladstone's wird Mr. Millais ein neues Porträt beifügen, welches für Christ Church College in Oxford bestimmt ist, wo Mr. Gladstone seine Studienjahre zubrachte. Auch die Arbeiter wollen in ihrer Verehrung des populären Staatsmannes nicht zurückbleiben. In Derby ist von den dortigen Porzellan-Arbeitern ein prächtiges Tafel-Service

von 26 Stücken verfertigt worden, welches am nächsten Samstag dem Premier als Geschenk überreicht werden soll.

(Die amtliche Käuferliste) eines Ortes in der Nähe von Bielefeld enthält nur einen Namen, und dieser eine Proscribirt ist, wie man in der „Bielef. Ztg.“ liest, der Polizeidiener. Sämmtlichen Wirthen des Ortes ist in diesen Tagen folgende Verfügung der betreffenden Polizeibehörde zugegangen: „Durch Resoluit der unterzeichneten Polizeibehörde vom heutigen Tage ist der Polizeidiener auf die Dauer von 14 Monaten für einen Trunkenbold erklärt. Sie werden hiervon mit der Weisung in Kenntniß gesetzt, den Genannten während der oben bezeichneten Zeitfrist in Ihrer Wirthstube nicht zu dulden, am wenigsten ihm aber Getränke zu verabreichen, widrigenfalls Sie in Gemäßheit der Ober-Präsidentialverordnung vom 20. September 1841 Geldstrafe von 6 bis 15 M. und im Wiederholungsfall Entziehung der Wirthschaftsconcession zu gewärtigen haben. Für desfallsige Handlungen Ihrer Angehörigen oder Ihres Gefindes bleiben Sie haftbar 12. December 1883.“

(Falsch hören.) Es ist nicht allgemein bekannt, daß der Naturforscher Buffon das falsche Gehör aus der Ungleichheit der Kraft und Schwäche der beiden Ohren erklärt. Er will an Menschen, welche stets falsch und unrein sangen, Studien gemacht und entdeckt haben, daß ihr eines Ohr besser war, als das andere. So wird es allerdings begreiflich, daß sie gleichzeitig von den beiden Ohren ganz verschiedene Eindrücke des Tones empfangen und eben deshalb, weil sie stets falsch hören, auch falsch singen müssen, ohne es selbst gewahr zu werden. Solche Personen täuschen sich auch oft über die Richtung, aus der ein Schall kommt, und suchen ihn in der Regel aus der Seite, wo sich ihr besseres Ohr befindet. Wir haben keinen Grund, dieser Erklärung zu misstrauen, denn sie rührt von einem scharfsinnigen Beobachter her und klingt glaubhaft. Daß indes nicht alle Sängere, deren reine Intonation abgeht, nothwendigerweise zweierlei verschiedene Ohren haben müssen, lehrt die Erfahrung an Sängern, die jahrelang nicht rein zu singen vermochten, und endlich durch geschickte und beharliche Behandlung des Lehrers diesen Fehler vollkommen überwunden hatten.

(Ein neues deutsches Theater in Moskau.) Der Director des Moskauer deutschen Theaters, Herr G. Paradies, hat in diesen Tagen wie der Petersburger „Herold“ erfährt, die letzten Contracte unterzeichnet, um im kommenden Frühjahr, sobald es die Witterung erlaubt, den Bau eines neuen großen deutschen Theaters, verbunden mit einem deutschen Club und der Anlage riesiger im Parterre-gehoß liegender Bazars und Kaufhallen zu beginnen. Die Lage des von Herrn G. Paradies hierzu erworbenen Bauplatzes ist eine äußerst günstige und befindet sich im Centrum der Stadt auf dem neuen der Eremitage gelegenen Holzhof am Neglinnoj Boulevard. „Es ist das ein Unternehmen“, schreibt das genannte Blatt, „das wir mit um so größerer Freude begrüßen müssen, als sich die beschränkten Räumlichkeiten des Theaters Solowow auf der Petrowka längst als zu klein erwiesen haben und der Wunsch nach einem größeren Theater zum Bedürfniß geworden ist; ferner aber auch deswegen, weil wir bisher keinen deutschen Club besaßen, denn der diesen Namen tragende Club auf der Sojka ist kein deutscher, sondern ein russischer, der immer mehr dem Verfall entgegengeht, und schon deswegen läßt sich dem von Herrn Paradies begonnenen Unternehmen das günstigste Prognostikon stellen.“

(Russisch.) Die Administration Sibiriens verabsagte im Laufe mehrerer Jahre laut Forderungen des Kreispolizeichefs von Werchneudinsk Geldsummen zur Beheizung, Beleuchtung und des Reparaturs der Etappenstation in Utkrsk (zwischen Tschitta und Werchneudinsk). Jetzt aber, bei einer Durchreise des Chefs der Provinz, ergab sich, daß genannte Etappenstation gar nicht existirt hat!

(Heiratsgesuche unterm Hutfutter.) Aus Newyork wird folgende amüsante Geschichte berichtet: „Vor einiger Zeit kam ein Fräulein Beach in Bethel in Connecticut auf eigenthümliche Weise zu einem ordentlichen Mann. Das Mädchen, welches in einer Fabrik beschäftigt war, in der Herren-Kopfbedeckungen angefertigt werden, schrieb, vielleicht ohne sich etwas dabei zu denken, seinen werthen Namen auf die Rückseite eines Hutbandes. Der betreffende Hut wurde schließlich in New-Orleans von einem jungen Manne käuflich erworben. Dieser wendete das Band eines schönen Tages um und erblickte den weiblichen Namenszug. Er interessirte sich für die Karte und das Ende vom Liede war, daß die Hutbandannaherin und der junge Mann ein Paar wurden. Diese romantische Geschichte verflocht nicht, auf die in Hutfabriken beschäftigten Mädchen einen gewaltigen Einfluß auszuüben. Hutbänder und Futter bedecken sich mit zierlichen, lieblichen Namenszügen. Nichts Böses ahnende Ehemänner in einer westlichen Stadt kauften sich neue Hüte und waren nicht wenig überrascht, als ihre Gattinnen Photographien junger Damen, Liebesbriefe und dergleichen verdächtige Dinge unter dem Hutfutter hervorzauberten. Die armen Männer, welche ihre Gattinnen vergeblich darauf aufmerksam machten, daß sie keine Ahnung von der Beschaffenheit des Hutfutters gehabt hätten, drohten dem Hutbändler schließlich mit Schadenersatzklagen, und als dieser Tage in Newyork von Bethel eine neue Sendung von Hüten ankam, deren Bänder bei der von dem vorsichtig gewordenen Hutbändler vorgenommenen Untersuchung sich wieder mit weiblichen Namenszügen bedeckt zeigten, wurde die Annahme der Kopfbedeckungen verweigert und der betreffende Fabrikant in Bethel hiervon verständigt. Besetzt von dem Wunsche, auf ähnliche Weise wie Fräulein Beach zu einem Manne zu kommen, waren die dortigen Fabrikmädchen so weit gegangen, auf Hutbänder und Futter ihre Namen, Adressen etc. zu schreiben und häufig auch noch ihre Photographie, eine Locke ihres Haares und die schriftliche Erklärung, daß sie den künftigen Träger des Huttes gern heiraten möchten, unter das Futter zu stecken. Jetzt hat die Anbringung von Heiratsgesuchen unterm Hutfutter ein Ende.“

(Ein verbreitetes Medicament.) Die steigende Nachfrage nach „Moll's Franzbranntwein“ beweist die erfolgreiche Verwendbarkeit dieses Mittels gegen Gicht und Rheuma, bei Schindeln, Gschwären etc. In den Apotheken und Materialwaaren-Handlungen verlanget man ausdrücklich Moll's Präparat, versehen mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.

Stimmen aus dem Publicum.

Ich las in der Nummer 229 der „Hermannstädter Zeitung“, daß am 22. d. M. auch in der röm.-kath. Normalhauptschule, wo die Zahl der armen Kinder wahrlich im Vergleich mit der der anderen hiesigen Anstalten überwiegt, eine Christbegehrung stattfinden wird. Es liegt schon in der Natur des Menschen, daß er sowohl an dem Schmerz, als auch an der Freude seiner Mitmenschen gerne Antheil nimmt. Aus diesem Grunde war auch ich Augenzeuge jener Freude, welche wohlthätige Herzen 40 wachsthaft armen Kindern der röm.-kath. Normalhauptschule am dem erwähnten Tage 11 Uhr Vormittags bereiteten und welche ihrer Größe willen nicht unerwähnt bleiben kann.

Die Schuljugend versammelte sich nämlich in dem geräumigen Saale der IV. Classe, wo die ganz neuen Beleuchtungsstücke, u. z. 23 Paar Stiefel, 32 Paar Beinkleider und 17 Stück Mäde ausgelegt waren. Sr. Hochwürden der Herr Abt und Stadtpfarrer Stephan György benannte nach einer kleinen Ansprache die Wohlthäter und ließ sie dankend hoch leben, dann wurden die Sachen nach Abfragen eines deutschen und ungarischen Weihnachtsliedes vertheilt; die Freude der Kleinen schildern zu wollen, wäre eine vergebliche Mühe; darum begnüge ich mich damit, sie zu erwähnen, und mich zu freuen, daß ich sie an den strahlenden Gesichtern der Armen ausgedrückt sehen konnte.

Aber ich kann es nicht verschweigen, daß ich bei dieser Feierlichkeit auch ein schmerzliches Gefühl empfand, als ich gewahr wurde, daß die Armen außer dem Lehrkörper und dessen verdienstvollem Director St. György kein Publicum hatten, das ihre Freude getheilt hätte, folglich schien sie mir wie arm, so auch verlassen zu sein; allein dieses Gefühl wurde plötzlich unterdrückt, und ich stand beschämt da, eingedenk der Worte des Laurentius Novarius: „Die Armen, wenn sie Wachszellen bilden und mit Honig füllen, thun's in Geheim und bedecken ihre Arbeit mit einer Rinde. So soll auch die Kirche nicht wissen, was die Rechte Armen gibt.“ Und eben hierin sehe ich das hohe Verdienst auch des hochwürdigem Herrn Abtes und Stadtpfarrers Stephan György als Leiter dieser Anstalt, der, nachdem ihm die zugesagten Wohlthätigkeits-Vorstellungen von Seite eines hiesigen löbl. Vereines wegen eingetretener hinderlicher Umstände nicht stattfinden konnten, doch, getrieben von wahrer Menschenliebe, die Mühe nicht scheute, sich an fernere wohlthätige Herzen des Landes zu wenden, um durch deren milde Gaben eine Freude den armen Kindern zu verschaffen.

Der Allmächtige möge also ihn und alle Derselben, die ihr Scherflein dazu beizutragen, mit seinem reichlichen Segen überhäufen; es möge sie aber besonders das süße Bewußtsein belohnen, wahre Werke der Barmherzigkeit gethan zu haben.

Ein Augenzeuge.

Ueber Gicht und Rheumatismus.

Beim Verannabern der schlechteren Jahreszeit stellen sich auch unsere alten Plagegeister, die catarrhischen Affectionen und namentlich auch die rheumatischen und Gichtschmerzen, wieder ein. Wohl bei keinem Leiden, welches den Menschen befällt, geben die Ansichten über die Ursache der Entstehung so weit auseinander, als bei Gicht und Rheumatismus und es ist deshalb auch leicht begreiflich, weshalb die Wissenschaft bisher nur sehr wenig gegen diese Feinde unseres Geschlechts auszurichten vermochte und fast alle Turen und Mittel: (Säber, Salicylsäure, Einreibungen aller Art, Gichtleiten, Electricität etc. etc.) wohl vorübergehende Hülfen brachten, aber dauernde Heilung äußerst selten erzielen. Als sehr wahrscheinlich muß es gelten, daß die von genannten Leiden Befallenen eine entzündete Disposition (Anlage) dafür haben und daß als Träger des Krankheitsstoffes das Blut zu betrachten ist. Diese Ansicht spricht denn auch der langjährige Chefbesitzer Dr. med. Lieban aus, der in einer 40-jährigen Praxis vielseitig Gelegenheit hatte, seine Annahmen bestätigen zu finden. In seiner höchst lehrreichen, dabei in gemeinverständlich Sprache geschriebenen Broschüre (erschienen in Temeswar: T. F. Friedl's Buchhandlung à 30 kr.) unternimmt er Rheumatismus, Gicht und damit verwandte Leiden einer eingehenden Besprechung und gibt dabei Mittel und Wege an, wie auf naturgemäße und rationelle Weise das Blut gereinigt und neugebildet werde, wodurch allein nur die Beseitigung der Leiden zu erzielen ist. Im Interesse Leidender kann dem Werken nur die weiteste Verbreitung gewünscht werden.

Original-Telegramme.

Budapest, 27. December. (Ung. T.-C.-B.) Das Leidenbegänniß des Honvedministers Maday fand Samstag statt und gestaltete sich imposant. Unter den zahlreichen Kränzen befand sich auch der des Erzherzogs Josef mit der Widmung: „Als Zeichen der Freundschaft und Achtung.“

Agram, 27. December. (Ung. T.-C.-B.) Landtags-Präsident Krestics und Vicepräsident Mirko Horvath legen in morgiger Sitzung ihre Stellen nieder, damit der durch die Grenzer ergänzte Landtag das Präsidium wähle.

Wien, 27. December. (Ung. T.-C.-B.) Die Mitglieder des Herrscherhauses und die österreichischen Minister sandten prächtige Kränze zur Bahre Maday's. Nachmittags wurde die irdische Hülle in einen Glasfarg gelegt und feierlich eingeseget; sodann wurde der Glasfarg in einen antiken Kupferfarg gelegt und zur Staatsbahn geführt, von wo derselbe 10 Uhr Abends abgegangen ist.

Paris, 27. December. (Ung. T.-C.-B.) Die Journale billigen die Absicht der Regierung, von China eine Kriegsentfchädigung zu verlangen, falls die Anwesenheit chinesischer Truppen beim Feind sich bestätigt. Die Kammer verhandelte den Credit von 50 Millionen zur Entwicklung der Colonisation in Algier. Die Entwürfe betreffend die Errichtung einer Colonialarmee wurden vorgelegt.

Bukarest, 27. December. (Ung. T.-C.-B.) Der Minister des Aeußeren erklärte, die Regierung studire eine Aenderung des Vertrages mit Oesterreich-Ungarn, welche den ökonomischen Interessen des Landes entspricht.

Marktbericht.

Kronstadt, 27. December. Weizen, schönster per Sack 6.50, Halbfruch 5.60, Roggen, schönster 4.60, Gerste, schönster 4.—, Hafer, schönster 4.20, Runkeln 4.50, Hirse 5.60, Haide 1.—, Erbsen 8.—, Linsen 10.—, Fiolen 6.—, Gerbapfel 1.35, Rindfleisch per Kilo 44, Schweinefleisch 43, Schöpfenfleisch 32.

Lotto-Ziehung

Vom 27. December.

Hermannstadt: 14 68 59 66 39.

Fremden-Liste

vom 27. December.

Hotel Neuhöfer. Graf Bethlen, L. Oberleutnant, von Hermannstadt; A. Kobas, Baumeister, von G. Birker; S. Nagun, Expriester, von Decapatal; S. Sandor, Gelehrter, von Weß-Köves; J. Matias, Kaufmann, von Kronstadt.

Budapester telegraphischer Börse- und Effecten-Cours vom 27. December 1883.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Wiener telegraphischer Börse- und Effecten-Cours vom 27. December 1883.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Sz. 12141/1883 telekk.

[1070] 1-1

Arverési hirdetés.

A nagyszobeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírré tétetik, hogy Rucavean Joan végrehajlatának resinári Pinciu Aleman végrehajlatát szenvedő ellen 150 frt. és járuléka iránti végrehajlati ügyében a 150 frt. tőke, ennek 1883 évi május hó 5-től járó 6% kamata, 18 frt. 65 kr. eddigi, 8 frt. 5 kr. jelenlegi és az ezután költések felhajtása végett az Aleman Bruto nevére felvett resinári 571. sz. tjkvben A. 11, 4, 7, 9, 17, 18, 19, 21, 28. rend, 1050, 1051, 1052, 1053, 1141, 1142, 3414, 3415, 3771, 4713, 4714, 4720, 4957, 4958, 4963, 4970, 5034, 5035, 5036, 5037, 8857. és 8858 hr. sz. alatti összesen 699 frtra becsült ingatlanok 1884. évi február hó 23-ik napján, délelőtt 9 órakor, a resinári községi irodában megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladni fognak, úgy mint:

- 1. Kikiáltási ár az egyes ingatlanoknak megfelelő becsára, melyen alul is el fognak adni.
2. Árverezni kívánók a végrehajlati kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10%-át készpénzben vagy ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.
3. Vevő köteles, a vételért két egyenlő részletben, és pedig: az elsőt az árveréstől számított 50 nap alatt, a másodikot ugyanazon naptól számított 60 nap alatt minden egyes vételári részlet után az árverés napjától számított 60% kamatokkal együtt a nagyszobeni kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni.
A bánatpénz az utolsó részletbe fog beszámíttatni.
4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik az 1881. évi 60 t. cz. 180. §-a értelmében de a tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes befizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
Az átruházási költségek vevőt terhelik.
5. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tenne, a megvett ingatlan az érdekeltelek kérelmére az 1881. évi 60 t. cz. 185 §-a értelmében vevő veszélyére és költségére bánatpénzének elvesztése mellett újabb árverés alá bocsáttatni és az előbbi becsáron alul is eladni fog.

A nagyszobeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság Nagy-Szebenben 1883. évi december hó 7-én tartott üléséből.

Sz. 11207/1883 telekk.

[1066] 1-1

Arverési hirdetés.

A nagyszobeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírré tétetik, hogy a kisapoldi görög-keleti egyház felperesnek kisapoldi Beu Juon hagyatéka alperes elleni 132 frt. 50 kr. és járuléka iránti végrehajlati ügyében kisapoldi Beu Nikolae (50. h. sz.), Beu Juon (328. h. sz.), Skozste Nikolae (101. h. sz.) és Beu Juon Moitze (100. h. sz.) vevők az árverési feltételeknek nem tévén eleget, Dr. Pacurar István jelzalogos hitelező kérelmére a Beu Juon és neje Popa Maria nevére felvett kisapoldi 2. sz. tjkvben foglalt és innen hagyatéki osztály folytán más tjkvbe áttért kisapoldi 1078, 7074, 13150, 1642/1, 1661, 1662, 2890, 3072, 5149, 5150, 5461, 5464, 5467, 7095, 7096, 7351, 8093, 10171, 10655, 10684, 10851, 11335, 11410, 11411/1, 12198. és 13860. hr. sz. az omlási 506. sz. tjkvben A. 1 2910. hr. sz. kisapoldi Beu Nikolae (50) által megvett ingatlanok 2/3-a, továbbá a kisapoldi 2795, 2796, 3339, 4650, 4688, 6629, 7255, 8149, 9245, 9246, 10454, 10455, 10600, 10805/2, 10806, 12368, 12658, 13908, 14267, 14268.

hr. sz. és az omlási 506 sz. tjkvben A 1 1549, 1580. hr. sz., Beu Juon (328. h. sz.) által megvett ingatlanok 2/3-a, végül a kisapoldi 3622, 5144/1, 5419, 7116/2, 8322, 8323, 8324, 8325, 8929, 10593, 10967, 11405, 12640, 12800. és 13376. hr. sz. a. az omlási 506. sz. tjkvben A. 1 2536, 8434. és 8518. hr. sz. Skozste Nikolae (101) által megvett ingatlanok 2/3-a és végül a kisapoldi 10766 és 11498. hr. sz. Beu Moitze (100. h. sz.) által megvett ingatlanok 2/3-a, melyek összesen 1139 frtra becsültettek, a kisapoldi községekben 1884. évi február hó 27-ik napján és Omlás községekben 1884. évi február 28-ik napján, reggeli 9 órakor a nevezett községek községi irodájában megtartandó nyilvános visszárverésen a jelzalogos hitelezők követelése és jelen szám alá beadott kérelem 3 frt. 35 kr. költsége felhajtása végett következő feltételek alatt el fognak adni, úgy mint:

- 1. Kikiáltási ár az egyes ingatlanoknak megfelelő becsára, melyen alul is el fognak adni.
2. Árverezni kívánók tartoznak az ingatlan becsárának 10%-a a kiküldött kezéhez letenni.
3. Vevő köteles, a vételért két egyenlő részletben és pedig: az elsőt az árveréstől számított 15 nap alatt, a másodikat pedig ugyanazon

naptól számított 30 nap alatt minden egyes vételári részlet után az árverés napjától számított 6% kamatokkal együtt a nagyszobeni kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni.
4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik, de a tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatai teljes lefizetése után fog hivatalból eszközöltetni.
Az átruházási költségek vevőt terhelik.
5. A mennyiben vevő az árverési feltételeknek bármelyikének eleget nem tenne, a megvett ingatlan az érdekeltelek kérelmére az 1881. évi 60. t. cz. 185 §-a értelmében vevő veszélyére és költségére bánatpénzének elvesztése mellett újabb árverés alá bocsáttatni és az előbbi becsáron alul is el fog adni.

A nagyszobeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság 1883. évi november hó 2-án tartott üléséből.

3. 3139/1883.

[1087] 2-3

Concurs.

Zur Befriedigung der durch den Tod in Erbschaft gekommenen Gemeinde-Notarstelle für die Großgemeinde Omlas wird der Concurs bis 10. Januar 1884 eröffnet.

Mit diesem Posten sind verbunden: ein jährlicher Gehalt von 400 fl. ö. W., Naturalwohnung und für Privatfrachten die festgesetzten Taxen und 6 Klaftern Brennholz.

Die Concurrenten haben außer der im §. 75 des G. f. Art. XVIII ex 1871 vorgeschriebenen Qualification noch nachzuweisen, daß sie der ungariſchen (Staats-) Sprache mächtig sind.

Die mit den Documenten und Stempel versehenen Gesuche sind bis zum obigen Termin beim gefertigten Stuhlrichteramt einzureichen, die später eingangenen werden nicht berücksichtigt.

Reussmarkt, am 23. December 1883.

Der Stuhlrichter.

Neueste Ballfächer und Mieder

bester Qualität seiden angekommen bei J. S. Winkler, Heltauergasse 12. [1073] 5-6

Möbel, elegant, solid, billig in reichster Auswahl

bei Tischler J. G. & L. Frankl, Tapezierer, Wien, II. Bez., Obere Donaustrasse Nr. 103, neben dem Schüllerhofe. (798) 11-11 Das illustrierte Möbel-Album sammt Preiscurant gratis.

Stets frisch.

Zum kalten Aufschnitt und sofortigen Genuß.

Fleischwaaren u. feine Wurstsorten:

- Corned Beef, feinst amer. Pöckelfleisch, Schinken, gepresst, ohne Schwarten, Schinken, Prager, feinst, Ochsenzunge, gepöckelt, Gänsebrüste, geräuchert, echt Pommer'sche, Gänsekeulen, Salami, hochprima, hiesige, Gathaer Cervelatwurst, Braunschweiger Wurst, Mettwurst, Braunschweiger, Mettwurst, Holsteinische, Trüffelwurst, Sardellenwurst, Leberwurst, geräuchert, Mortadellenwurst, Polnische Wurst, Zungenwurst, Schinkenwurst, Braillwurst, Mosaikwurst, Warschauer Cielhase, Rothwurst, Braunschweiger, Jagdwurst, Schweinsroulade, Gansleber, naturell,

Pasteten.

Echte Strassburger Gansleber mit Trüffel in eleganten Porzellan-Terrinen, Gansleber mit Trüffel in Blechdosen, aufgeschnitten i Dgr 7kr., Fasan, Hasen, Zungen, Schinken, Rinds, Wildpret, Hummer, Sardellen

G. W. Grohmann, Specerei-, Delicatessen- und Weinhandlung, Heltauergasse Nr. 8.

Auswärtige Aufträge werden per Nachnahme prompt effectuirt. [993] 4

Bestes Buchenholz,

trocken, ungeschwemmt, Meter lang, in Stangen geschlichtet, auch 1/2 und 1/4 Klafterweite, ist billigt zu haben bei Karl Roth, Bürgermühle. Wagonweise à 6 Klaftern Vorzugspreise. (922) 20

Wein.

Nebst meiner naturrein bekanten Tischweine per Liter zu 24, 30 bis 40 fr. und der prämirten Weine per große Bouteille zu 40, 50 und 60 fr., empfehle ich meine neue Sorte

1880er Auslese

per große Bouteille zu 50 fr., sowie alten echten vorzüglichsten Elsbowitz per Liter 90 fr. und echten reinen Lagerbranntwein per Liter 80 fr. Bei Abnahme von 10 Liter Wein aufwärts tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein. (Leere Bouteillen werden mit 10 und 12 fr. retourgenommen.)

Ergebniß Josef Schuster,

Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 53, rückwärts im Hofe.

[1076] 3-6

Gegründet 1858.

FRANZ WALSER,

erste ung. Maschinen- und Feuerlöschgeräthe-Fabrik, Glocken- und Metallgießereien.

Niederlage für Siebenbürgen in Klausenburg, innere Monstorgasse 12,

Illustrated advertisement for Franz Walser's machinery and fire extinguisher factory, showing various mechanical devices and tools.

Gebrüder Victor & Emerich Berger,

Bau- und Möbeltischler,

empfehlen ihre

Möbel-Niederlage.

Vermietbung von einzelner und completer Zimmer-Einrichtung.

Erste behördlich conc. Leichenbestattungs-Anstalt.

Leichenwägen.

[897] 11

Große Auswahl von Grabkränzen und Grablaternen.

Hundsrücken 19.

Sporergasse 26.

Original-1827er Cur-Wein

vorzüglichster Qualität in Bouteillen à 1 Liter zu fl. 1.— sendet franco Hermannstadt

Wilhelm Gollner, Seltau.

Gefällige Aufträge werden bei M. Gollner, Schneidermeister, Hermannstadt, Seltauergasse, entgegengenommen. [1088] 1-3

Colonialwaaren-Import.

S. Biermann, Triest,

berendet 3011- und portofrei inclusive Emballage per Post in 5 Kilo-Paketen gegen Nachnahme:

Table listing coffee and other goods prices: Kaffee, Mocca, elegirt, per Rilo fl. 1.70; Rio, Ima, 1.05; Santos, Ima, 1.10; Go Java, 1.30; Ceylon, Ima, 1.70; Ceylon, Perl, 1.80; Cuba, Ima, 1.62; Orangen, in Roth, 25-40 Stück, 1.70; Citronen, in Roth, 24-40, 1.70.

Specialartikel:

Russischer Thee per Rilo à fl. 4.50, 5.—, 6.—, 7.—, 8.— bis 10.—, feinste Blütenforten. (1089) 1-2

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel- Etiquette der Adler und A. Moll's veredelte Firma aufgedruckt ist. Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die häufigsten Magen- und Unterleibs- Beschwerden, Magenkrampf, Verstopfung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutandrang, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit 30 Jahren feste heilende Anerkennung verschafft. Eine Original-Schachtel mit Gebrauchsanweisung 1 fl. — Fälschate werden gerichtlich verfolgt.

Franzbranntwein und Salz.

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gliedererschmerzen und Schwüngen, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Uebelthun, Erbrechen, Stuhl und Durchfall. Eine Flasche mit genauer Anweisung 80 fr. Gilt mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift.



DORSCH-FISCH M. Krohn & Co. in Bergen (Norwegen). Dieser Lhyan ist der einzige, der unter allen im Handel vorkommenden Sorten zu ärztlichen Zwecken geeignet ist. Preis 1 fl. per Flasche sammt Gebrauchsanweisung.

Haupt-Verfandt

A. Moll, Apotheker, k. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit meiner Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Depôts: Hermannstadt: C. Müller und Aug. Teutsch, Apotheker; Fr. Jahn's Söhne; Dees; Fr. Nick; Karlsburg: Julius Fröhlich, Apotheker; Klausenburg: A. Valentiny, Apotheker; J. Wolff, Apotheker; N. Székely, Apotheker; Sam. Dietrich; Kronstadt: Ferd. Jekelius, Apotheker; C. J. Fuhrmann, Apotheker; Demeter Eremias; Maros-Vásárhely: M. Bucher; Maros-Illye: Carl Hoffinger, Apotheker; Petrosény: G. Gerbert, Apotheker; Reps: S. Nagelschmidt's Erben; Reussmarkt: C. Fr. Schiemert; Schässburg: J. B. Teutsch, Kaufmann; Szász-Régen: Böck & Rösler. 52-52 [1060]